

Predigt am 9.10.2011 (28. Sonntag Lj.A): Mt 22,1-14

Um Antwort wird gebeten

I. Wenn Sie heute eine schriftliche Einladung bekommen, steht meist darunter die Abkürzung **u.A.w.g.**: Das heißt nicht: „Um acht wird gegessen“ sondern: „**Um Antwort wird gebeten!**“ Dass diese Antwort immer schon ganz unterschiedlich aus gefallen ist, zeigt bereits das Gleichnis, das Jesus erzählt und das der Evangelist Matthäus auf seine Weise umgearbeitet und erweitert hat. U. A. w. g. könnte hier nämlich heißen: Und andere werden gehen, - um zum Fest zu kommen!

Ganz logisch ist diese Geschichte ja sowieso nicht und ihre Ungereimtheiten sind offensichtlich: Der König muss ein unberechenbarer Despot sein, sonst würden seine potentiellen Gäste die Einladung nicht mit einer Vorladung verwechseln. Oder will Jesus etwa hier bereits das schiefe Gottesbild derer karikieren, die seiner Art der Einladung in das Gottesreich nicht gefolgt sind? Und dann die Sache, dass es auf der einen Seite heißt: „*Mein Mahl ist fertig,.. alles ist bereit!*“ und auf der anderen Seite noch Zeit bleibt, Krieg gegen die zu führen, die seine Festboten umgebracht haben. Ob danach wohl die Suppe noch heiß war? Erst recht aber der höchst fragwürdige Schluß des Gleichnisses, wo der arme Teufel hinausgeworfen wird, nur weil er nicht ordentlich angezogen ist. Da tut man sich einigermaßen schwer damit, diesen königlichen Gastgeber sympathisch zu finden. Wir werden darauf zurückkommen.

Ich denke, man versteht dieses „schreckliche Gleichnis“ (**Martin Luther**) nur richtig, wenn man dahinter die Enttäuschung wahrnimmt, die Jesus und seine Jünger über die Ablehnung durch die „Frommen und Gerechten“ seines Volkes empfanden.

Das Gleichnis spricht davon, dass die zuerst Geladenen alle Ausreden und Ausflüchte gebrauchen, um nicht kommen zu müssen – und dass der hohe Gastgeber nun die Einladung ausweitet an alle: gemeint ist die Kirche aus allen Völkern, Rassen und Nationen.

Nun also sind wir an der Reihe und müssen uns fragen, ob wir uns der Auszeichnung bewusst sind, von Gott selber eingeladen zu sein oder ob auch wir immer wieder Ausreden und Vorwände finden, um uns zu drücken und nicht kommen zu müssen. Ich meine jetzt nicht nur, aber durchaus auch den sonntäglichen Gottesdienst, der nach wie vor ein Gradmesser für die Ernsthaftigkeit und Beständigkeit kirchlich gebundenen Glaubens ist.

II. Es geht freilich um mehr. Es geht Jesus (und dem Evangelisten Matthäus) um das große Freudenfest und Hochzeitsmahl, - diese herrlichen biblischen Bilder für das, was Gott für uns nach diesem Leben und nach dieser Zeit bereithält: das ewige Heil, wie die Theologen sagen würden. Vorerst aber geht es tatsächlich um die Kirche, in der wir eine Vorahnung, einen Vorgeschmack davon bekommen sollen, was Gott mit der ganzen Menschheit vorhat.

Alle sind eingeladen und Gott ist nicht wählerisch! „*Böse und Gute*“, heißt es im Gleichnis, füllten den Festsaal. Dass es Böse und Gute auch in der Kirche gibt, scheint von vorneherein einkalkuliert zu sein. Das scheint Gott nicht zu stören. Also haben auch wir nicht das Recht, die Nase zu rümpfen, wenn nicht alle, die mit uns in Kirche und Gemeinde sind und mit uns Gottesdienst feiern, nicht nach unserem Geschmack sind.

Noch einmal: Eingeladen sind alle, nur müssen sie alle auch ein „Hochzeitsgewand“ tragen, d.h. sich bewusst sein, wer sie eingeladen hat und an welcher Tafel sie Platz

genommen haben. Dementsprechend müssen sie „gekleidet“, d.h. vorbereitet sein. Dass Gott ein sehr großzügiger Gastgeber ist, darf niemand dazu verleiten, allzu unbekümmert oder gar gedankenlos am Festmahl teilzunehmen. Dem Evangelisten Matthäus geht es immer wieder um die Ernsthaftigkeit und Gewissenhaftigkeit der Christen! Das Mindeste, was Gott von uns erwarten kann, ist, dass wir uns auf ihn einstellen, ihn ernst nehmen und in der richtigen Haltung zu ihm kommen. („Habit“ heißt bis heute das Kleid der Ordensleute. Das kommt vom lateinischen „habitus“ und meint Haltung, Gewohnheit)

Es geht Jesus jedoch nicht (!) um eine Kleiderordnung. Die hat er an anderer Stelle deutlich karikiert, wenn er geradezu vor denen warnte, die lange Gewänder tragen und sich gerne in die erste Reihe setzen. Andererseits bringt auch heute noch die Kleidung durchaus zum Ausdruck, ob ich weiß, wo ich bin und wer mich geladen hat. Es wäre jedoch ein Missverständnis dieses Gleichnisses, würden wir nur an Äußerlichkeiten denken oder an den „Sonntagsstaat“, um beurteilen zu können, ob jemand in der rechten Weise etwa am Gottesdienst teilnimmt. Es geht vielmehr um die rechte innere Haltung und Gesinnung, mit der ich auf Gottes Einladung eingehe. Ich soll mir bewusst sein, dass es nicht selbstverständlich ist, am Tisch des Herrn Platz zu nehmen. Ich soll selbst dazu beitragen, dass es ein Fest wird, auch wenn ich nur wenig dazu beizutragen vermag.

Man muss nämlich wissen, dass der König in unserem Gleichnis gar nichts Unmögliches verlangt hat, wenn er auch die von den „Straßen und Zäunen“ im „Hochzeitsgewand“ erwartet hat. Ich lese, dass es damals durchaus üblich gewesen sei, dass es für die Gäste am Eingang ansehnliche Leihkleider gab, die man überstreifte, um richtig gekleidet zu sein. Aber auch davon macht dieser Mann keinen Gebrauch. Jetzt erst wird deutlich, dass es sich um eine grobe Missachtung des Gastgebers handelt; dass hier einer nicht begriffen hat, wer ihn eingeladen hat und dass er wenigstens ein kleines Zeichen der Wertschätzung und Dankbarkeit hätte setzen müssen.

Wie dem auch sei: Trotz aller noch so großen Bemühungen stehe ich vor Gott letztendlich immer im zu kurzen Hemd da! Ich bin darauf angewiesen, dass der geforderte „Kleiderwechsel“ von Jesus selbst an mir vorgenommen wird. Im Lied zur Gabenbereitung werden wir - in zugegebenermaßen altertümlicher Sprache - singen: „*Herr Christe mach uns selbst bereit zu diesem hohen Werke. Schenk uns das Kleid der Lauterkeit durch deines Geistes Stärke. Hilf, dass wir würd'ge Gäste sein und einst geleitet werden heim von dir zum Himmelssaale.*“ (GL 858)

Wenn so das Hochzeitsgewand verstanden werden kann, das am Eingang für jeden bereitliegt, finde ich selbst in diesem problematischen Gleichnis Jesu Grundbotschaft wieder, die **P.M. Zulehner** unübertroffen so formuliert hat: „*Du bist von Gott geliebt vor aller Leistung und trotz aller Schuld!*“

J. Mohr, St. Vitus und Raphael HD